

„Mein Gesicht bleibt für immer“

Muhammad Ali, der heute auf der Buchmesse die Biografie des Größten vorstellt, ist der universelle Popstar

VON SILKE HOHMANN

„I'm a baad brother!“ Wenn je ein vergnügtes, diabolisch-durchtriebenes Funkeln in den Augen in einem Tondokument enthalten war, dann im Intro einer Polydor-Aufnahme aus dem Jahr 1975. Aufgenommen hatten das Stück *The Best Ever & Muhammad Ali*, der entschlossen war, ins Musikgeschäft einzusteigen.

Dabei war er doch ohnehin längst Popstar, vielleicht der erste dieser Gattung. Das unschlagbare Sport-Idol, der berühmte Kriegsdienstverweigerer, der scharfsinnige Polit-Rebell, der zum Islam Konvertierte, der wortgewaltige Erfinder des Rap, der schwarze Superman hatte den Boxsport, den Sport insgesamt verändert. Seine Provokationen beeinflussten die amerikanische Gesellschaft, weil man seine Art zu kämpfen so noch nicht kannte. „Nur ein Dummkopf lässt sich schlagen“, sagte er. „Boxen tue ich nur heute, mein Gesicht bleibt für immer.“

Wenn Muhammad Ali heute auf der Frankfurter Buchmesse seine Biografie *GOAT – Greatest Of All Times* vorstellt, die mit Ausmaßen von einem halben Meter und einem Gewicht von fast 30 Kilogramm auch zu den größten Büchern aller Zeiten zählen mag, ist das für Ali-Verehrer eine weitere Manifestation all dessen. Es ist die vielleicht letzte Bestätigung, dass seine maßlose Selbsteinschätzung sich mit seiner tatsächlichen Bedeutung vollkommen deckt. Denn die Fotografien des im Taschen Verlag erscheinenden Bildbandes sind atemberaubend aussagekräftig und in der Annäherung an den Mythos Ali der filmischen Dokumentation *When we were Kings* von Oscar-Preisträger Leon Gast nahezu ebenbürtig. Für alle anderen wird es indessen um kleinliche Fragen wie krankheitsbedingte körperliche Veränderung gehen.

Die Schlägerei im Ring wurde unter Ali's Regie zu einer Inszenierung – nicht zuletzt durch Prologe, in denen er seine Gegner mit aggressivem Witz diffamierte und demoralisierte und oft genug die Runde voraus sagte, in der er siegen würde – und zwar korrekt. Ali verärgerte die Leute mit seiner Arroganz und seinem Größenwahn, der von vielen als geisteskrank bezeichnet wurde, und verwirrte sie damit, dass er meist Recht behielt. Gerade seine Selbstinszenierung als Übermensch machte ihn zur allseitigen Identifikationsfigur, zu „The People's Choice“, wie der Song von 1975 heißt. Einen großartigen Eindruck davon vermittelt eine soeben erschienene Compilation aus dem Münchner Trikont Verlag. *Hits and Misses* ist ein liebevoller, rund zwei Dutzend Beiträge zählender Tribut an den „Größten aller Zeiten“, der die Popkultur bis heute beschäftigt.

Wirkliche Hits sind auf dem Doppelalbum rar. So ist die bekannteste Ali-Hymne „In Zaire“ des singenden Ex-Boxers Johnny Wakelin nicht dabei, mit der er zwei Jahre nach dem legendären „Rumble in the Jungle“ zwischen Foreman und Ali bekannt wurde. Doch der fehlende Hit ist kein Manko, denn die unterschiedlichen Stücke weben ein feines Netz aus Referenzen, das bestens ohne populäre Knaller auskommt. Gerade in ihrer Obskurität und Schruppligkeit, die eine so bedingungslose Huldigung birgt, erzählen die Lieder aus vier Jahrzehnten ihre eigentliche Geschichte: Die Geschichte von verschiedensten sozialen Gruppen zwischen Kingston und Kinshasa, die aus unterschiedlichsten Gründen in Ali den Krieger für ihre Sache sahen. Es ist die Geschichte des universellen Popstars.

Die panafrikanische Idee war dabei nur eine Facette. Sie schlug sich in den frühen Sieb-



Muhammad Ali ist der einzige Mensch, der so groß ist, dass man ihn vom Mond aus sehen kann.

zern langsam auch in Brasilien nieder. Jorge Ben, der noch heute zu den Stars der brasilianischen Musik zählt, nahm 1971 die leidenschaftliche Hymne „Marcellus Cassius Clay“ auf – nur eine von insgesamt neun der zweiundzwanzig Nummern, die einen der Namen Alis im Titel trägt.

Die restlichen Stücke heißen etwa „You're the Greatest“ oder „I'm the Greatest“, sofern Muhammad Ali selbst als Interpret in Erscheinung tritt. Von Gleichförmigkeit trotzdem keine Spur. Profilierte Songschreiber wie Sir Mack Rice oder Don Covay, der für Wilson Pickett oder die Rolling Stones schrieb, sind mit ziemlich heißen Soul-Stücken vertreten, die mit Druck das Lebensgefühl der sechziger und siebziger Jahre wiedergeben. Der texanische Bluessänger Eddie Curtis dagegen erzählt Alis Geschichte in der Form des afro-amerikanischen Heldenepos. Und Dennis Alcapone, einer der Stars der jamaikanischen Dancehalls der siebziger Jahre, besang Ali nicht nur einfach, sondern seine kommentierenden Riddims verschmolzen stilistisch geradezu mit der Boxberichterstattung dieser Tage.

Die einzige „Misses“ auf der Compilation ist Bette McLaurin, die Mitte der sechziger Jahre so etwas wie vertonte Fanpost an Ali,

der damals noch Cassius Clay war, aufnahm. In „You're the Greatest“ erzählt sie mit der Emphase eines Showgirls, das sich heimlich das Mikro geschnappt hat, wie er sie einmal am Madison Square Garden anrennelte. Natürlich verzieh sie ihm nicht nur umgehend, sondern dachte auch noch auf dem ganzen Nachhauseweg darüber nach. „You nearly knocked me out. But it wasn't your fault! I was standing in your way.“

Eher rührend als interessant ist der Titel „Muhammad Ali“ von Tom Russell von 2003, der naiv und ehrfürchtig die Geschichte vom dünnen schwarzen Jungen erzählt, der in der Welt der Weißen ganz nach oben will. Aber allein die Tatsache, dass ein weißer Countrysänger den ehemaligen Black Muslim zum Idol macht, sagt viel aus über die alle Grenzen ignorierende Wirkung, die Ali hatte und immer noch hat.

Ein Gegner Alis zu sein bedeutete nie etwas anderes, als den für seinen glänzenden Auftritt notwendigen Reflektor darzustellen – chancenlos, selbst im Siegen. *Hits and Misses* berücksichtigt auch Alis Gegner, sofern es Aufnahmen von ihnen gibt. Joe Frazier, der Ali die beleidigende Bezeichnung Gorilla nie verziehen hatte, überrascht beispielsweise mit dem Bobby-Byrd-Hit „Try it again“, und zeigt, dass er der deutlich besse-

re Sänger von beiden ist. Die Runde geht zu gegebenem Maße klar an Frazier.

George Foreman, der nach seiner Boxkarriere Geistlicher wurde und sich zwischenzeitlich auch als Fernsehkoch und Verkäufer von „George Foreman's lean mean grilling machine“ versucht hatte, gibt im Anschluss an eine Predigt eine wagemutige Gesangseinlage zum Besten – ein sakraler, würdevoller Ausklang des Albums.

Dass auch Ali nicht vor Fehlgriffen gefeit war, ist bekannt. Dass sich dies auch musikalisch äußerte, weniger. Er nahm sogar einmal eine von einem Gemüsehändler finanzierte Platte gegen Zahnfäule auf, und später als Randfigur neben Pat Boone und Jimmy Carter eine gegen Drogenkonsum. Diese akustischen Zeugnisse fehlen auf *Hits and Misses*, was weniger von Unvollständigkeit als vielmehr von Respekt zeugt. Schließlich will man auch die letzten Kämpfe des Größten aller Zeiten am liebsten ungeschehen machen, in denen er sich wie eine entfesselte Marionette von irgendwelchen Kickboxern durch den Ring werfen ließ. Auch Alis größter Fehler blieb der eines Popstars: nicht zu wissen, wann es vorbei ist. Einfach nicht aufhören zu können. Zum Glück.

HITS AND MISSES ist bei Trikont erschienen. **GOAT** kommt im Taschen Verlag in einer Auflage von 9000 Exemplaren heraus und kostet 3000 Euro.

Wenn ich dir sage,
Mann, dass eine
Fliege 'nen Pflug
ziehen kann, dann
frag' nicht, wie,
sondern spann sie an.

Muhammad Ali